

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 25

Samstag, den 27. Februar 1915

37. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Der Entwurf des Rechnungsvoranschlags der hiesigen Stadtgemeinde für die Zeit vom 1. April 1915 bis dahin 1916, liegt von heute ab 8 Tage lang zur Einsicht der Gemeindeangehörigen im Rathause offen.

Camberg, den 27. Febr. 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 25. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne setzte der Gegner gestern seine verzweifeltsten Angriffe fort. Sie blieben wie die vorhergehenden trotz der angelegten starken Kräfte ohne jeden Erfolg. Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechte am Njemen, Bobr und Narew dauern an. Die festungsartig ausgebauten Städte Praszynsz wurde gestern von ostpreussischen Reserve- und Infanterie-Regimenten nach hartnäckigen Kämpfen im Sturm genommen. Über 10,000 Gefangene über 20 Geschütze, ein großes Lager von Maschinengewehren und sehr viel Gerät fiel in unserer Hand.

In anderen Gefechten nördlich der Weichsel sind in den letzten Tagen 5000 Gefangene gemacht.

In Polen südlich der Weichsel besetzten die Russen nach einem fünfständigen Überlegenheitsausgeführten Angriff das Dorf Rogin (südöstlich Bolimow).

Sonst nichts Wesentliches.

Bemerkenswert ist, daß der bei Augustow gefangen genommene Kommandeur der russischen 57. Reserve-Division fragte, ob es war sei, daß das von den Deutschen besetzte Antwerpen bald fallen würde. Als ihm darauf die Lage im Westen erklärt wurde, wollte er nicht daran glauben, daß das deutsche Westheer auf französischen Boden steht.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 26. Febr. (Amtlich.) Von beiden Kriegsschauplätzen ist nichts Wesentliches zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

W.B. Wien, 25. Febr. (Nichtamtlich.)

Amtlich wird verlautbart: 25. Februar 1915 mittags. In Russisch-Polen keine Veränderung.

An der westgalizischen Front brachte der Vorstoß einer Gefechtsgruppe, die den Russen östlich Grubow mehrere Stützpunkte entriß, 560 Gefangene und 6 Maschinengewehre ein.

In den Karpathen ist wieder starker Schneefall eingetreten, der die Kampfaktivität beeinträchtigt. Die allgemeine Situation hat sich nicht geändert.

Der Angriff unserer Truppen in den Gefechten südlich des Dnjestr schreitet mit Erfolg vorwärts. In den Gefechten am 21. und 22. Februar wurden 10 Offiziere und 3336 Mann gefangen.

In der Bukowina herrscht Ruhe.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein Dampfer mit 1800 Mann versenkt.

W.B. Berlin, 26. Febr. (Nichtamtlich.) Dem „Berl. Lokalan.“ zufolge meldet der Mailänder „Corriere della Sera“ aus London: Nach einem Telegramm aus Castbourne an Londons ging am 24. Februar, nachmittags 4 Uhr, einige Seemeilen vom Damm von Castbourne ein Dampfer mit 1800 Mann unter.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 27. Febr. Bierflaschenpfand. Wie aus dem Anzeigenteil zu ersehen ist, haben die Brauereien von Limburg und der weiteren Umgebung, sowie die des Kreises Wehlar und die Bierverleger der auswärtigen Brauereien beschloßen, von heute ab das Bierflaschenpfand einzuführen. Es wird also von jetzt ab eine Flasche Bier nur dann abgegeben, wenn 10 Pfg. Pfand für die Flasche mit entrichtet werden oder eine leere Flasche zurückgegeben wird. Die Brauereien sind zur Einführung des Flaschenpfandes gezwungen worden, weil der Unfug mit leeren Flaschen ständig zugenommen hat und die Verluste sich mehr und mehr häuften. Anstatt die leeren Flaschen nach dem Gebrauch wieder an die Verkaufsstellen zurückzugeben, werden sie vielfach an den Gebrauchsstellen stehen gelassen oder gar in Mülleimer geworfen und aus lauter Übermut zertrümmert. Die Klage der Verschönerungsvereine, Sportvereine und Automobilisten nehmen von Tag zu Tag zu. In den Wäldern kann man an Stellen, wo Bier getrunken worden ist, in weitem Umkreis Flaschenscherben liegen sehen. Die Flaschenpfänder sind nicht nur eine Verunreinigung des Waldes, sondern sind auch schon sehr häufig Kindern und anderen Beeren suchenden Personen gefährlich geworden. Auch mancher Pneumatik ist den Scherben auf den Landstraßen zum Opfer gefallen. Um aber die Einführung des Flaschenpfandes zu erleichtern und die Kundschaft daran zu gewöhnen, haben die Brauereien in entgegenkommender Weise sich bereit erklärt, die gegenwärtig in Verkehr befindlichen Flaschen in Tausch zu nehmen. Es soll durch das Flaschenpfand überhaupt nur erreicht werden, daß die Flaschen in Zukunft zurückgebracht werden. Es ist zu hoffen, daß sich das Publikum mit der Sache nur mit Freude zu begnügen und bald befreunden werde. Wer bisher schon die Bierflaschen regelmäßig zurückgegeben hat, wird die Einführung der neuen Einrichtung gar nicht empfinden. In den Nachbargemeinden im Frankfurter, Wiesbadener, Mainzer, Coblenzerbezirk ist die Einführung des Flaschenpfandes schon längst erfolgt, und hat sich in jeder Hinsicht bewährt.

Camberg, 27. Febr. Wir machen auch an diese Stelle nochmals auf den morgen, nachmittags 3 Uhr, im „Rassauer Hof“ stattfindenden Vortrag über „Volksernährung im Kriege“ aufmerksam.

Camberg, 27. Febr. — Wenn man rühmig ist. — 50000 Mk. an Gold hat der Gendarmeriewachmeister Trabhardt bisher an die Postkasse dahier abgeliefert und damit der Wertverminderung durch den bekannten Vorbeerkranz entzogen.

Camberg, 27. Febr. Die am vorigen Mittwoch gesammelte Spende für die Sanitätshunde ergab in der hiesigen Gemeinde den schönen Betrag von 58 Mk. Der Opfergeist der Einwohner hat sich auch dieses Mal wieder in vorzüglicher Weise gezeigt.

Spartankeit mit dem Brote ist eine patriotische Pflicht. Jeder gebe ein gutes Beispiel.

Salem Aleikum

Salem Gold

Zigaretten

für unsere Krieger durch die Feldpost

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10

3 4 5 6 8 10 Pfd. Stck.

20 Stck. Salem Cigaretten Portofrei!

50 Stck. Salem Cigaretten 10 Pf. Porto!

Trustfrei!

ORIENTAL TOBACCO CO. LTD. LONDON

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Vertrieb: Berlin, 100, Friedrichstr. 100

Der Bund der Treue.

Der deutsche Reichskanzler hat in diesen Tagen im österreichisch-ungarischen Hauptquartier gewohnt, um den Besuch zu erwidern, den der österreichische Minister des Äußern Baron Burian im deutschen Hauptquartier vor einiger Zeit gemacht hat. An sich mag solcher Besuch nur die Bedeutung einer Höflichkeitserweisung haben, aber die Begegnung der beiden Männer, die die Politik der verbündeten Kaiserreiche leiten, hebt sich doch vom Hintergrund bloßer diplomatischer Höflichkeitsschuld aus. Die Annahme, es bedürfe nach außen eines Beweises, daß die Bundesstreue beider Länder unerschütterlich ist, wäre töricht. Selbst der Blindste und Unwissendste muß wissen, daß das Zweikaiserbündnis keiner äußeren Bekräftigung bedarf.

Der Bund, den einst beide Länder nach Tagen harter Bräutigamsschmerzen schlossen, ist heute fest verankert in dem Bewußtsein der Völker beider Staaten. Blut ist dicker als Wasser. Nun wohl, der Bund, der bis zu den Augusttagen 1914 sein Rückgrat in den Interessen Deutschlands und Österreich-Ungarns hatte, darf jetzt für sich in Anspruch nehmen, daß er mit dem Blute der Heldenkinder der Vertragsschließenden für immerdar besiegelt ist. In Polen und Galizien wie in den Karpathen haben sie in mörderischen Schlachten Schulter an Schulter gestanden und nach verlustreichem Ringen gesiegt. Da ist das Bündnis aus dem weissen Papiervertrage zur Weihe höchster Gemeinsamkeit geworden.

Herrlich hat sich hier im Kampfe mit einem entschlossenen, zähen, an Zahl weit überlegenen Gegner erfüllt, was vor wenigen Jahren, als zuerst die schweren Wolken am Horizont aufzogen, die besten Männer in Deutschland und Österreich-Ungarn erhofften und ersehnten. Wir alle wissen, daß der besondere Kriegsanlaß, wenn man von dem englischen Reid auf den deutschen Konflikt absteht, aus dem Jahre 1908 herrührt, als Österreich-Ungarn Bosnien und die Herzegovina annektierte. Damals fand England, das gleichsam als europäische Oberaufsicht Krieg führen wollte, Widerstand in Frankreich und Rußland, weil — Deutschland auf die Seite Österreich-Ungarns trat.

„Was sind das für Verbündete?“ hat damals König Eduard VII. gesagt. „Der eine will nicht und der andre kann nicht.“ Aber Tatsache ist, daß seit jenen Tagen der Dreierbund den Vernichtungskrieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn ernsthaft ins Auge faßte. Er begann das feldmännische Spiel mit den französischen Milliarden, die nach Rußland wanderten. Der Hof dreier Regierungen hatte sich zusammengefunden: Frankreich, das schwer unter unidbaren inneren Wirren litt, Rußland, das seine diplomatische Niederlage auf dem Balkan nicht verschmerzen konnte, und England, das sich von der Lähmung der deutschen Industrie und des deutschen Handels auf dem Weltmarkt bedroht sah.

Die Dinge entwickelten sich ganz folgerichtig, und nur Blinde konnten sich in den letzten Jahren der Überzeugung verschließen, daß der Dreierbund mit allen Mitteln zum Kriege rüste. Immer wieder gab Frankreich Milliarden an das Barenreich und machte über ihre Verwendung, mit Eisen baute Rußland sein strategisches Bahnnetz aus, und England gab im Hintergrund zu allen Vorbereitungen den Segen; es ließ seinen Zweifel darüber, daß es im Falle von Verwicklungen auf dem Festlande sofort 100 000 Mann herüberwerfen würde. Schon 1910, noch mehr aber 1912, ließen englische Zeitungen keinen Zweifel mehr darüber, daß England zum Kriege treibe, „da es kein friedliches Mittel gebe, den lästigen Rivalen loszuwerden“.

In Rußland aber garte es seit der bosnischen Krise. Ein Stachel war zurückgeblieben. Die erste Folge war die Schöpfung des Balkanbundes, der nicht nur die Türkei in Europa vernichtete, sondern nach ihrer Überwindung über Österreich-Ungarn herfallen sollte. Dieser seine Plan scheiterte an der Erkenntnis Bulgariens, daß es eine Gemeinsamkeit mit Serbien und Griechenland, am wenigsten aber mit Rußland nicht pflegen könne. So mußte Rußland denn auf eigene Faust handeln. Und es hat gehandelt. Das

Komplot war bereits in allen Einzelheiten fertig, als Anastasia, des Großfürsten Nikolaus' Gattin, mit ihrem Manne in Frankreich den Wandernern beizubehalten.

Damals sah sie mit einem zärtlichen, schmerzhaften Blick von den Vögeln herab nach den „verlorenen Provinzen“, und die Franzosen verstanden die schöne Geste. Wenige Wochen danach war in dem „Kosow-Bremja“ zu lesen: „Rußland ist bereit, Frankreich muß es auch sein!“ Und Frankreich machte sich schukbereit durch die Einführung der dreijährigen Dienstzeit. Alle diese Dinge haben den Bund zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland nur fester fügen können. Und während Rußland nahezu am Ende ist und Frankreich für England verblutet, schließt sich der Bund der Treue zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland immer fester gegen eine Welt von Feinden. Wächter.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Senatsbehörde zugelassene Nachrichten.

Der Unterseebootkrieg gegen England.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm: Ein englischer Militärtransport von zweitausend Mann ist mit dem Transportschiff im englischen Kanal versenkt worden. „Goeteborgs Aftonbladet“, das diese Meldung erhielt, verbürgt sich für die Zuverlässigkeit der Quelle. — Die Nachricht wird aus anderen Quellen bestätigt.

Natürlich schweigt die englische Admiralität über alle Verluste. Wie sie aber gestimmt ist, zeigt die Antwort an Amerika, in der Sir Edward Grey es ablehnt, den englischen Schiffen die Führung der amerikanischen Flagge zu verleihen. Die Regierung hat vorläufig 120 Millionen Mark für etwa notwendig werdende Entschädigungen englischer Reederei festgelegt.

— Der Dampfer „Cambant“, der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, wurde auf der Höhe der Insel Anglesea von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung torpediert. Drei Mann der Besatzung wurden bei der Explosion getötet, zwei Mann, die über Bord sprangen, ertranken. Die übrige Besatzung wurde gerettet.

Das Eisenerz für die Mannschaft des „L 5“.

Die gesamte Mannschaft des Zeppelinluftschiffes „L 5“ ist für die erfolgreiche Tätigkeit, die sie mehrfach vor dem Feinde bewies, mit dem Eisenerz Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet worden.

Aus Ostpreußen verschleppt.

Der „Kosloje Slowo“ meldet nach Kopenhagener Blättern aus Wilna: Vom Beginn des Krieges an bis Ende Januar sind 5680 zivile Einwohner aus Ostpreußen als Kriegsgefangene auf dem Transport ins Innere Rußlands hier durchgekommen.

Ein verbrecherisches Anerbieten.

Von der holländischen Grenze meldet die „Nid. Btg.“: Der Kapitän eines holländischen Schiffes erklärte in Rotterdam: Die englische Regierung habe ihm 100 000 Pfund (über zwei Millionen Mark) anweisen lassen, falls er ein Schiff versenke und dann in Rotterdam melden wolle, es sei durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. — Es mußte von vornherein mit solchen Wandern der englischen Regierung gerechnet werden, die ja vor allem uns in Konflikt mit Neutralen bringen will.

Rußlands Meer verlagert.

Im russischen Meer ist ein Geheimlaß bekannt geworden, in dem den Stäben mitgeteilt wird, daß die revolutionäre Propaganda sich in der Armee immer mehr ausbreite. Die Kommandostellen werden ersucht, dieser schädigenden Werbearbeit mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Ruhe vor den Dardanellen.

Nachdem der Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen, bei dem drei Kriegsschiffe schwer beschä-

digt wurden, abgeschlagen worden ist, herrscht wieder Ruhe vor dem Dardanelleneingang.

Keine japanischen Freiwilligen für den Dreierbund.

Die russische Zeitung „Kisjok“ erzählt aus Tokio von einer Ausrufung des japanischen Kriegsministers in bezug auf die Freiwilligenkorps zur Unterstützung des Dreierbundes. Danach erklärte der japanische Kriegsminister, daß die japanische Regierung nichts mit diesen Freiwilligenkorps zu tun habe. Er warnte gleichzeitig die militärisch ausgebildeten Japaner vor dem Eintritt in diese Verbände, da diese weder den Interessen Japans entsprächen, noch den wirklichen Aufgaben des japanischen Heeres.

Das Kriegsziel.

Von manchen Seiten — so schreibt die „Nordd. Allg. Btg.“ an leitender Stelle — wird es der Reichsregierung verdacht, daß sie Erörterungen über die Kriegsziele in der Presse noch nicht zulassen will. Noch nicht. Die Zeit wird kommen, und dann wird die Reichsregierung dankbar sein, dann wird sie es bedürfen, wie sie es immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Ohne den vermag sie nichts. Genau so wie zu den Zeiten Bismarcks im Jahre 1870. Aber jetzt und zunächst gibt es nur ein einziges Kriegsziel, die Niederlage der Feinde, eine Niederlage, die, wie der Reichskanzler in der Reichstagsrede vom 2. Dezember sagte, uns die Sicherheit bringen muß, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutschen Wesen und deutsche Kraft entfalten wollen — als freies Volk!

Diesen klaren und festen Willen dürfen wir uns nicht fälschen lassen durch eine Entstellung der Diskussion über die künftigen Friedensbedingungen. Wie wäre sie möglich, ohne daß sofort die Parteilichungen und die äußersten Gegensätze, von romantischen, zum Teil auf die mittelalterlichen Westgrenzen des Reiches eingestellten Eroberungsplänen bis zur größten Genügsamkeit an dem, was wir besitzen, hervorträten und ein verworrenes Bild des Volkswillens entstände, mit dem wir weder dem Kriegsziel näher kommen, noch das künftige in einem Koalitionskrieg doppelt verwickelte Friedensgeschäft erleichtern, ja vielleicht neue Hemmnisse und neue Gegensätze hervorrufen würden. Wir überwinden diesen Weltkrieg siegreich durch die eine innere Kraft aller Gedanken und Handlungen. Sie heißt es ungebrochen nach innen und nach außen zu bewahren, bis es nach möglichst schnellem und wuchtigem Niederringen der Feinde wieder Parteien und nicht bloß Deutsche geben darf.

Will es das deutsche Volk wirklich anders? Sein wichtigster Teil steht draußen im Felde, um in schwerer Kampfesnot mit wuchtigem Sammerschlag die ehernen Grundlagen zu schaffen, auf denen der deutsche Friede ruhen soll. Aus zahlreichen brieflichen und mündlichen Mitteilungen wissen wir, daß draußen im Felde mit tiefem Unmut die Stimmen vernommen werden, die schon jetzt den Streit um das Fell des Bären beginnen möchten. Die Kämpfer empfinden es bitter, daß man heute schon Fahren auf Wällen von Festungen oder Kistenplätzen aufplänzt, die noch zu erobern sind.

Und das Volk dahelme? Das wirkliche Volk arbeitet und duldet und hofft, aber es drängt nicht. Denn es weiß und fühlt, daß die nächste Frage nicht lautet: Was soll uns der Friede bringen?, sondern: Wie wollen wir ihn erringen? Ihm ist jeder Muskulatur, der in den Schützengräben Flanderns, in den Wäldern der Argonnen, an den polnischen Sumpfen oder auf den Schneefeldern der Karpathen seine Knochen daran gibt, zunächst mehr wert als die geistvollste Erörterung über

die künftigen Grenzen des deutschen Reichs.

Die obersten Gewalten im Felde und dahelme Schwert und Feder, stimmen auch darüber völlig überein, daß zwingende Gründe der Landesverteidigung wie der Politik des Reiches entgegenstehen, schon jetzt mit bestimmten Erklärungen über unsere Friedensbedingungen hervorzutreten und eine öffentliche Diskussion zuzulassen. Der Zeitpunkt hierzu kann nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden. Aber das „Wann“ zu streiten hat erst Sinn und Wert, wenn in diesem notgedrungenen Kampfe mit der Abwehr unserer Feinde am glücklichen Ende sind. Dann wird die Reichsleitung ohne Bögen ihre Friedensziele aufdecken, dann ist dem freien Volk die Rede frei!

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Tod des Erzbischofs von Litauen in Vosen erfolgte ganz unerwartet. Er hatte sich den letzten Tag hindurch sehr wohl gefühlt. Plötzlich lehnte er sich ins Bett zurück und war tot. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat an das Metropolitankapitel in Vosen ein herzlich gehaltenes Beileidstelegramm geschickt.

Frankreich.

*In einem Pariser Brief der römischen „Tribuna“ wird berichtet: In weiten Kreisen Frankreichs wird die Wahl Königs Alberts von Belgien zum König von Frankreich gefordert. Bereits fanden mehrere geheime Versammlungen statt. Der König der Belgier genießt heute in Frankreich eine Volksmächtigkeit, wie keiner der Thronpräsidenten. Weiter wird in der „Tribuna“ gesagt, es bestehe kein Zweifel, daß zwischen dem Präsidenten Poincaré und den Staatsmännern, die zur Gruppe Clemenceau-Gaillaud gehören, eine Spannung eingetreten ist. Poincaré habe den Krieg um jeden Preis gewollt, während Gaillaud mit Deutschland verhandeln wollte.

*Senator Humbert befaßt sich im Pariser „Journal“, daß die aus den von den Deutschen besetzten Nordfrankreichs geflüchteten Franzosen von den französischen Behörden wie Landstreicher und Bettler behandelt werden. Es wird bei jeder Gelegenheit in Erinnerung gebracht, sie hätten auf Unterstützung keinen gesetzlichen Anspruch.

Asien.

*Die Petersburger „Nischi“ schreibt über den chinesisch-japanischen Konflikt: „Das, was man für eine Rettungsaktion hätte halten können, hat sich als eine Tatsache herausgestellt. Die Tokioer Regierung hat Forderungen an China gestellt, deren Verwirklichung im vollen Umfange für China offenbar undenkbar ist. Das weite Programm, das in der Erklärung der Tokioer Regierung enthalten ist, richtet eine Vermundlichkeit für alle Zwewe des staatlichen Lebens der Republik der Mitte ein. Wichtig ist, daß die Ver. Staaten von Amerika dazu nicht gleichgültig bleiben und kaum eines Machtzuwachses Japans in China zulassen können, noch viel weniger aber die Monopolisierung des ganzen chinesischen Marktes. Wenn die japanische Regierung trotzdem entschlossen ist, die Verwirklichung ihrer Forderungen durchzusetzen, so ist sie offenbar bereit, es auf einen Konflikt mit den Ver. Staaten ankommen zu lassen.“

*Der japanische Gesandte in Peking überreichte, wie der „Kosloje Slowo“ aus Tientsin erfährt, dem belgischen diplomatischen Korps ein Memorandum seiner Regierung, in dem betont wird, daß die japanischen Forderungen die Selbständigkeit Chinas nicht berühren und Japan nicht die Absicht habe, China in seine Abhängigkeit zu bringen, sondern daß die Forderungen lediglich zur Zwewe hätten, den Handel und das Wirtschaftsleben Chinas zu heben.

*Wie die „Central News“ melden, habe China seine sämtlichen Fluchtanonensboote den Küstengewässern entzogen. Alle Japaner verlassen Peking.

Der Enkel des Grafen Handegg.

6. Erzählung von Marga Carlsson.
(Fortsetzung.)

Alfred dachte an den nächsten Tag, an dem der geplante Ausflug stattfinden sollte; denn auch er und sein Freund hatten eine Einladung erhalten, da Ernst ein entfernter Verwandter der Familie Andrius war, und er ihn, Alfred, bei Frau von Andrius eingeladen hatte. Er wußte, daß Felizitas von Bremen auch eingeladen war; er hatte sie gestern danach gefragt. Sie freute sich darauf. Und er? Ein glücklicher Ausdruck trat in seine Augen. Ihn hatte das liebende Geschöpf ganz gefangenommen, zu einem andern Menschen gemacht. Die Aussicht, Stundenlang sie zu sehen, sie zu sprechen, machte ihn, den ersten Mann, glücklich. Er vergegenwärtigte sich den strahlenden Nachmittag, und ein Gefühl der Rührung besaß ihn. Wie vertrauensvoll hatten ihn die strahlenden, dunklen Augen angeschaut! Wie lieblich war das Erörten, wenn sie seinen Blick auf sich ruhen ließ.

Alfred Oriano war indes nicht der Mann, der sich müßigen Träumereien hingab. Er versuchte sich klar zu werden über seine Gefühle, über das, was er vorhatte. Unruhig schritt er auf und ab. Der Grund aller seiner Unruhe, seiner Gedanken, seiner Gefühle, seines Glückes lag in dem einen Wort: Felizitas. Es quälte ihn und machte ihn doch so glücklich. Wie lange er so hin- und hergegangen war, wußte er nicht, bis ein energisches Klopfen und die Stimme Ernsts ihn in die Wirklichkeit zurückrief.

Der Tag des Ausfluges war einer jener wunderbar klaren, sonnigen Tage, wie sie im September häufig sind. Punkt ein Uhr hielt vor des Generals Hause das leichte Gefährt des Grafen Fellen, der, als interessanter Mann, als gewandter Gesellschaftler nicht fehlen durfte. Behende sprang er aus dem Wagen und trat ins Haus. Nach wenigen Minuten kehrte er bereits zurück, begleitet von dem General und dessen Tochter. Man stieg ein, der Kutscher zog die Bügel an und fort ging's zum Bahnhof.

Ernst und Alfred waren bereits dort und begrüßten die Ankommenden freudig. Des jungen Seemanns Blick haften erregt auf dem jungen Mädchen, das ihm heute lieblicher denn je erschien. Ein einfaches, graues Reinenkleid mit dunkelblauer Vorie umschloß die schlanke Gestalt. Ein großer dunkelblauer Strohhut lag auf dem lockigen Haar und beschattete das schöne Gesicht, aus dem die braunen Augen voll Lebenslust strahlten.

„Nun, kleine Freundin“, sagte Ernst von Handberg scherzend, „freust du dich?“

„Sehr“, entgegnete Felizitas vergnügt, „ich wandle so gern durch Wald und Feld.“

In diesem Augenblick erschienen die noch fehlenden: Frau von Andrius, eine schlanke Dame in mittleren Jahren, mit feinen sympathischen Gesichtszügen, Maria, ihre Tochter, ein fröhliches, sehr lebhaftes Mädchen, eine Zwillingsdiebengestalt Felizitas' von Bremen; dann, als letzte, Baron von Randorf und seine kleine Elly von Gorden. Ersterer war ein jovialer, älterer Herr, der seines unverwundlichen Humors wegen allgemein beliebt war. Elly von Gorden, ein großes,

schlankes, blondes Mädchen mit freundlichen angenehmen Zügen, war eine intime Freundin der zwei Jahre jüngeren Felizitas. Ihre gleichmäßige hellere Ruhe hatte etwas ungemein Vertrauenswürdiges, und Felizitas hatte sich eng an sie angegeschlossen.

Wenige Minuten nach ihrer Ankunft lief der Zug ein. Man stieg ein und machte es sich in den zwei ineinandergehenden Abteilen bequem.

Graf Fellen behauptete seinen Platz neben Felizitas, welcher Umstand dem jungen Mädchen nichts weniger war angenehm war. Sie machte jedoch gute Miene zum bösen Spiel, um sich nicht selbst die Freude zu verderben. Ihr gegenüber saß Alfred Oriano, dessen ernste blaue Augen oft warm auf seinem schönen Gegenüber ruhten. Felizitas merkte es und schloß sich dadurch beglückt.

Sie war zu unerfahren, um sich über die Art des Gefühls, das sie durchströmte, so oft ihre Augen denen des jungen Seemanns begegneten, klar zu werden.

Graf Fellen, dem es nicht entging, wie bewundernd der „Bürgerliche“ das junge Mädchen anschaute, sah ihr liebliches Erörten. Es lockte in ihm, denn er erkannte, daß ihm in dem Fremden ein gefährlicher Gegner standen sei, vor dem er daher auf der Hut sein müsse. Aber noch hatte er ja die Oberhand, und er würde sie auch behalten. Er wußte, daß er den General, der ja selbst sehr adelsstolz war, auf seiner Seite hatte und das gab den Ausschlag. Natürlich, wie konnte er auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß er Sieger bleiben würde. Ein verächtliches, hegeschwülles Nicken umspielte seine Lippen,

als er jetzt sein Gegenüber herausfordern wollte. Fest und ruhig gab der Seesieger den Blick zurück, und beide schienen dabei zu stehen, daß sie nie harmonieren würden.

Unter heiteren Gesprächen verging die Zeit, sobald man ordentlich verweilt war, als die Tür aufgerissen wurde und der Schaffner „Zabern“ riefen. Wenige Minuten später schritten die vornehmen Wanderer durch den reichend gelegenen Ort. Als sie die letzten Häuser hinter sich hatten, begannen sie den Berg zu besteigen, dessen Gipfel die Trümmer des Schlosses Hoh-Barr trüben.

Felizitas, die das Bemühen des Grafen an ihrer Seite zu bleiben, vereiteln wollte, hatte den Arm ihrer Freundin Elly ergriffen, an der anderen Seite ging Maria von Andrius, dann eilten die drei jugendlichen Gestalten den schattigen Waldpfad hinauf. Die anderen in langsamem Tempo. Sie waren heiterer Laune, Scherzworre flogten hinüber und herüber, auch der Graf bemühte sich, seinen Ärger über Felizitas' geschicktes Manövrier zu verbergen und vergnügt zu sein.

Einmal säuferte Felizitas ihren Gefährtinnen eifrig zu, und das Ende dieser ansehnlichen wichtigen Unterredung war, daß Felizitas, trotz Ellys warnend erhobener Finger, sich freudig lächelnd umwandte und rief: „Ernst, wenn du Lust hast, dann hol' uns ein; ich bin sicher, wir bleiben Sieger.“ Bei diesen Worten begannen die Mädchen zu laufen, allen voran Felizitas.

Bei den Worten seiner kleinen Freundin hatte Ernst aufgeblickt; rasch hatte er die Situation erfasst: „Hallo, Alfred“, rief er

Ein französischer Tagesbefehl.

Frankzösische Ehefrauen an der Front.

Es ist auch in Frankreich für einen Nichtkämpfer im allgemeinen keineswegs leicht, an die Front zu gelangen. Selbst die Verdicht, ersattter, die amlich zugelassen sind, müssen sich mit kurzen Besuchen an diesem oder jenem Punkt der Schlachtlinie begnügen. Umso erschwerlicher ist es, daß allem Anschein nach die Frauen es zuwege bringen, bis zu den Kämpfen der vorderen Linien vorzudringen. Es wird berichtet, daß die Französinen in der Liebe zu ihren Gatten die Mittel gefunden haben, den lange Vermissten zu erreichen, ohne die sonst unumgängliche Erlaubnis von irgend jemand zu erlangen. Sie drangen auf gut Glück vor, und so fanden sie schließlich ihren Mann — was auf die Ordnung und die Aufsicht hinter der Front freilich kein allzu günstiges Licht wirft.

Die Sache muß aber einen ziemlich großen Umfang angenommen haben; denn der Generalissimus Joffre sah sich genötigt, mit einem strengen Verbot dagegen einzuschreiten. Daraufhin haben die Gattenbesuche an der Front so ziemlich aufgehört; aber es gibt immer noch hier und da eine Frau, die jedem Verbote trotz und die sich wirklich durch die Linien schmuggelt. So kam es, daß nach einem Bericht der „Temps“ der Kommandeur eines Infanterieregiments zu einer überraschenden, aber wahrscheinlich durchgreifenden Maßregel schreiten mußte: er bestrafte die Ehefrauen, die den Besuch ihrer Frauen erhalten hatten.

Die Begründung für diese Maßnahme, durch die eigentlich Nichtschuldige getroffen zu werden schienen, lautete folgendermaßen: „Jeder Ehemann hat die Pflicht, wie das bürgerliche Gesetz es verlangt, dem Gehorham seiner Frau zu erzelen. Jeder verheiratete Soldat muß daher imstande sein, seine Frau zu verhindern, daß sie ihn besuche. Umso schlimmer für die Ehemänner, wenn sie nicht genügend Autorität über ihre Frauen haben, daß sie den vom bürgerlichen Gesetz gebotenen Gehorham bei ihnen durchsetzen. Sie werden also für den Ungehorsam der Frau verantwortlich gemacht. Wenn in den ersten früheren Zeiten eine Marktelenderin gegen die Disziplin verstoß, so wurde, da es nicht möglich war, die Marktelenderin ins Gefängnis zu werfen, der Marktelender dort hineingesteckt, da man ihn für die schlechte militärische Erziehung seiner Frau verantwortlich machte. Die Methode war nicht so falsch, wie es zunächst scheint, und sie wird in den vorliegenden Fällen zur Anwendung gelangen.“ — So zu lesen in dem Tagesbefehl, in dem von den Straten die Rede ist.

Heer und flotte.

— Das „Militär-Wochenblatt“ schreibt: „In diesem gewaltigen Kriegsjahr, in dem Deutschland Schlamm Schutler an Schutler für ihr gemeinames herrliches Vaterland kämpfen, feiern aber feiern das Fest ihres hundertjährigen Bestehens folgende deutschen Truppenteile: 21. Februar: Garde-Kürassier-Regiment, 1. Garde-Dragoner-Regiment, Leib-Garde-Sularen-Regiment, 7. März: Infanterie-Regiment 27, Infanterie-Regiment 32, Kürassier-Regiment 7, Kürassier-Regiment 8, Dragoner-Regiment 4, Sularen-Regiment 7, Sularen-Regiment 8, Sularen-Regiment 9, Infanterie-Regiment 4, Infanterie-Regiment 5, 21. Juni: Jäger-Bataillon 3, Jäger-Bataillon 4, 24. September: bapitisches 1. Schweres Reiter-Regiment, 3. Oktober: Jäger-Bataillon 7, Jäger-Bataillon 8, 27. November: bapitisches 1. Jäger-Bataillon, 13. Dezember: Jäger-Regiment 35, Jäger-Regiment 36. — Mögen diese Truppen im augenblicklichen Völkertumpe sich mit neuem Muthe bedecken und ihre Fahnen und Standarten demnachst — mit frischem Siegeslober befränzt — in die Heimat zurückführen. Das wolle Gott!“

Von Nah und fern.

Festnahme entfloherer Gefangener. In Sankt a. N. wurden drei russische Offiziere, der Hauptmann Koch, der Leutnant Kristchenko und der Oberleutnant Grommow, festgenommen; sie waren aus dem Gefangenenlager auf dem Dänholm entflohen.

„Ich hab' dich, verflucht! einmal mit mir, die drei Grazien einzufangen.“ Dabei stürzte er vorwärts, Alfred ihm nach, und begann eine tolle Jagd. Als Ernst die bald zurückbleibenden Freundinnen der jungen Felizitas eingeholt hatte, rief er seinem Freunde zu: „Da oben die kleine Hexe überlasse ich dir, Alfred.“ Er selbst ging dann in langsamem Tempo weiter.

„Nun sehen Sie einmal dieses Kind von Felizitas an“, sagte jetzt Ell von Gorden, die ihre Freundin, die sie innig liebte, gern bemutterte, wie sie tollt, und es ist so warm; nachher wird sie sich erklären.“

„O gnädiges Fräulein, lassen Sie dem Kinde das Vergnügen“, erwiderte Ernst, „es ist rührend, zu sehen, wie harmlos und glücklich sie ist.“

In diesem Augenblick war Alfred dem jungen Mädchen ganz nah gekommen. Felizitas hatte, als sie ihren Verfolger so dicht hinter sich hörte, versucht, ihre Schritte, die sich allmählich verlangsamt hatten, zu beschleunigen. Allein es war bereits zu spät. Mit zwei großen Schritten eilte der junge Seemann an ihr vorbei und stellte sich dann gerade vor sie, den Weg mit seinem ausgestreckten Arm ver Sperrend.

„Salt! gefangen! Sie Wildfang!“ rief er heiter und blickte Felizitas tief in das glühende Gesicht. Das Herz des jungen Mädchens schlug härmlich, nicht allein vom raschem Lauf, sondern auch, weil sie die Augen des vor ihr Stehenden mit so innigem Ausdruck auf sich gerichtet sah. Unwillkürlich presste sie die Hände auf das pochende Herz. Wie sie so vor ihm stand, in lieblicher Bewunderung, durch-

Die „Wette“ eines Charlottenburger Apothekers. Eine eigenartige Wette ist nach seiner Behauptung der Apotheker Sch. aus Charlottenburg mit einigen Kollegen eingegangen. Am 3. Januar d. Js. wurde Sch., da er mit einem gefälschten Balfierschein fuhr, von einem Bahnbeamten auf der Sirede nach Sagan i. Schl. angehalten. Der Bahnhofskommandant in Sagan ließ ihn in Haft nehmen. Vor der dortigen Strafkammer erzählte er jetzt, er sei das „Opfer einer Wette“ geworden, indem er mit einigen Berufs- genossen gewettet habe, mit einem gefälschten Balfierschein bis nach Posen fahren zu können, ohne daß dieser Betrug von der Behörde bemerkt werde. Dem Angeklagten brachte die „Wette“ vier Monate Gefängnis ein.

Verurteilter Kriegsschwäger. Vor dem Koblenzer Kriegsgericht stand der Generalver- treter einer Posenen Litörabril, der sich in einem Koblenzer Hotel abfällig über die öster- reichische Armee und einige deutsche Seerührer

Dynamitanschläge in Russisch-Polen. Nach einer Meldung Krasauer Blätter aus Warschau wurden von den polnischen Revolutionären in Russisch-Polen mehrere Eisenbahn- brücken und Bahnanlagen im rechts der Weichsel gelegenen Gebiete in die Luft ge- sprengt. So wurde die Eisenbahnbrücke bei Luszuze, eine Station der Petersburger Bahn, gesprengt und das Eisenbahngleis zwischen Chelm und Lufow mit Dynamit un- brauchbar gemacht.

Die Völker Ostasiens.

Unterschiede in der gelben Rasse.

Die Entwicklung der politischen Verhält- nisse im fernen Osten verleiht einer Reihe von Beobachtungen des französischen Arztes Barenne, der ein guter Kenner der Völker Ostasiens ist, ein besonderes Interesse. Er unterscheidet in der gelben Rasse sowohl ihren körperlichen wie ihren geistigen Eigen-

Zur Einnahme des Ortes Tauraggen durch deutsche Truppen.



Nach den neuesten Berichten vom russisch- polnischen Kriegsschauplatz ist Tauraggen von den deutschen Truppen besetzt worden. Tauraggen, litauisch Tauragei, liegt im Kreis Kowno des russischen Gouvernements Kowno, an der Jura, bei etwa 7000 Einwohnern. In historischer Beziehung ist Tauraggen bekannt aus dem Jahre 1812. In der Mühle des gegenüber am welt-

lichen Ufer der Jura gelegenen Dorfes Boscherun schloß am 30. Dezember 1812 der preussische General Jork mit dem russischen General Diebitsch die berühmte Konvention von Tauraggen, durch welche das preussische Korps als neutral erklärt wurde. Die Konvention war der Beginn des Krieges Preußens mit Napoleon und gab den Anstoß zu der preussischen Volkshebung.

geäußert hatte. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt; dabei wurde noch als strafmildernd berücksichtigt, daß es sich nur um fälschliche Briefhausgespräche handle, die durch Weitergabe von Alarmnachrichten weite Kreise in Anspruch, ohne daß ihnen eine deutschfeindliche Gesinnung zugrunde liege.

Beleidigung der Post. Eine eigenartige Beleidigung der Postbehörde brachte einem Einwohner von Friedrichroda i. Th. eine empfindliche Geldstrafe ein. Er hatte in zwei Fällen auf der Adressenrückseite von Karten- briefen die Worte geschrieben: „Für die Kaiserliche Post in Fr. Sollte die umliegende Adresse dem Postamt nicht genau genug sein, so bitte ich die Zustellung durch den Kubhritten besorgen zu lassen.“ Hierdurch fühlte sich die Postverwaltung beleidigt und stellte Straf- trag. Das Urteil des Schöffengerichts lautete auf hundert Mark Geldstrafe.

Genickstarre in London. Im Londoner Krillpalast wurden unter der dort einquar- tierten Marinodivision fünfzehn Fälle von Genickstarre festgestellt, von denen acht tödlich verliefen. Ein Bakteriologe wurde damit be- auftrag, die Ursache der Seuche ausfindig zu machen. Gegenwärtig sind im Krillpalast 6578 Offiziere und Mannschaften untergebracht.

Goltschwere Explosion. Im Hause der Vertreterfirma Giacomo Jacchia im Zentrum von Turin erfolgte eine Explosion, die einen großen Teil des Hauses zerstörte. Man glaubt, daß es sich um ein verbotenes Lager von Schießbaumwolle handelt. Zwei Personen wurden tot und mehrere schwer ver- wundet aus den Trümmern gezogen. Auch in den umliegenden Häusern gab es Verwundete.

auchte ihn ein toller Gedanke: könnte ich doch dies reizende Wesen in meine Arme schließen, um es nicht mehr von mir zu lassen. In einem wahnsinnigen Augenblick vergaß er alles um sich her, nur dies eine Paar läche dunkle Augen, diesen kleinen roten Mund sah er. Aber nur einen Augenblick, dann ermannte er sich.

Räkelnd blickte er nieder auf sie: „So, gnädiges Fräulein, weil ich nun Sieger bin, habe ich wohl auch das Recht, Ihnen eine Strafe zu diktiert. Ich verurteile Sie dazu, bis wir oben auf dem Gipfel anlangen, an meiner Seite zu bleiben. Und ich möchte Ihnen raten“, fuhr er, übermütig lachend, fort, indem er weiterging, „seinen Fluchtweg zu machen, es würde Ihnen schlecht zu stehen kommen.“

Felizitas sah ihn schen von der Seite an, das Gebieterische in Wort und Haltung gefiel ihr. Sie gehorchte ihm und schritt an seiner Seite weiter. Sollte sie sehen können, mit welcher heftigen Wille die Augen des Grafen, der mit ihrem Vater den Schluß der Gesellschaft bildete, sie samt ihrem Begleiter, dem Seesoffizier, streiften, sie wäre nicht so glücklich gewesen.

So stieg man höher und höher den schattigen Waldweg hin. Vornan Felizitas, deren frohes Lachen durch den stillen Wald tönte, und Alfred Orsano, der kaum die Augen ab- wenden konnte von der anmutigen Mädchen- gestalt an seiner Seite. In kurzer Entfernung folgte Ernst mit Ell von Gorden und Marie von Andron, und ganz zuletzt der General mit dem Grafen und Frau von Andron mit dem Baron. Auch Herr von Brenken hatte

mehr wie einmal unruhig, fast mißbilligend das schöne Paar, Alfred und Felizitas, ge- streift; aber Felizitas war ja noch ein halbes Kind, sagte sich der General, und als er sah, daß die beiden sich nicht weiter entfernten, be- ruhigte er sich wieder.

Nicht so der Graf. Es wurnte ihn, an- sehen zu müssen, wie dieser Fremde sich das Recht herausnahm, des Generals Tochter so zu beschuldigen, ein Recht, das seiner Mei- nung nach ihm allein zulang.

Er bezwang jedoch seinen Ingrimm und ließ mit seinem Worte laut werden, welche düstere Nachgedanken ihn beströmten, nur das unheimlich flackernde Leuchten seiner dunklen Augen verriet seine innere Bewegung.

In sehr animierter Stimmung war man nach dreierlei stündiger Wanderung auf der Höhe des Berges angelangt. Da ragte die gewaltige Ruine von Hoh-Barr empor vor den Augen der Wanderer. Lange standen sie und bewunderten die steil abfallenden, mächtigen Felsmassen, die, dem nagenden Verfallenswerte der Jahrhunderte Trost bietend, sich erhoben, umrauscht von den Kronen der alten Walddäume. Als man dem Dentmal aus alter Zeit genug Bewunderung gezeigt, lagerte man sich in zwangloser Melhen- solge auf dem weichen Rasen. Von dem in einem noch ziemlich gut erhaltenen Teile der Burg wohnenden Förster ließ man sich eine kleine Erfrischung bringen, die man in der wägen Waldluft mit gutem Appetit verzehrte.

Nach ungefähr halbstündigem Aufenthalt brach man auf und nun ging es weiter, bergab nach Hager und wieder weiter nach

aufen kommenden Kulturgüter. Aber trotz- dem spricht ihm Barenne, und das ist der Kernpunkt seiner Ausführungen, jede Ori- ginalität ab.

Im Gegensatz dazu schätzt er, wie die meisten China-Kenner, von allen Völkern den Chinesen am höchsten und hält ihn für am meisten entwicklungsfähig. Wenn auch das heilige Leben der Chinesen bis heute stillgehalten hat, seine philosophischen An- schauungen ihm die Lebendigkeit und Frische seines Geistes geraubt haben und die starke Tradition ihn bis in die letzte Zeit hinein Neuerungen nicht geneigt machten, so bleibt es doch wahrscheinlich, daß man in China dereinst die geistige Vormacht und Erlehterin Ostasiens erblicken wird.

Volkswirtschaftliches.

Weitere Beschränkungen in der Mehl- verwertung. Der Bundesrat hat eine Verord- nung erlassen, welche die Verwendung von Mehl jeder Art zur gewerbmäßigen Herstellung von Seife verbietet. Bisher war durch Verord- nung des Bundesrats vom 22. Dezember 1914 nur die Verwendung von Kartoffelmehl und an- deren Erzeugnissen aus der Kartoffel verboten. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß auch andere Mehlarten, wie Reisstärke, Maisstärke, Mandiolamehl und Tapiokamehl zur Seifenherstellung verwendet werden. Im Interesse möglicher Erhaltung aller der menschlichen Ernährung dienenden Stoffe erschien es daher erforderlich, die Verwendung jeder Art Mehl bei der Seifen- fabrikation zu unterbinden. Der wissenschaftliche Ver- lauf von verbotswidrig hergestellter Seife ist gleichfalls unter Strafe gestellt. Der Verkauf von Seife, die vor Erlass des Verbots gefälscht war, ist frei.

Vermilchtes.

Ein Wort Hindenburgs. Einer unserer erfolgreichsten Hertenreiter, der sich im Westen wie im Osten hervorragend ausgezeichnet hat und bereits vor Monaten das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt, wurde auf der Rückkehr vom Osten nach Berlin vom Feldmarschall im Großen Hauptquartier zur Tafel geladen. Bei der Tafelunterhaltung erinnerte der Marschall seinen Gast daran, wie er als „Kommandierender“ in Magdeburg ihm mehr als einmal die von ihm im Sattel errungenen Ehrenpreise überreicht habe. Auf die Frage des Hertenreiters, ob er am 14. März in Straußberg werde reiten können, sann Hin- denburg einen Augenblick nach und erwiderte dann, daß er bis dahin wohl noch nicht ganz fertig sein würde; Urlaub zum Reiten würde er ihm aber auf alle Fälle erteilen.

Ein altrömischer Friedhof. Bei Bahn- arbeiten für die Kleinbahn Saarbrücken- Enshelm hat man jetzt dicht an der Saar Rste eines römischen Urnenfriedhofes gefunden. Bei Nachgrabungen stieß man auf Urnen, Tonkrüge, einfache Schalen, bronzene Arminge, zwei Großerze von den Katern Titus und Domitian. Hier im Zuge einer uralten, von Rom nach Mainz über die Saar führenden Handels- straße hatte man schon früher Reste einer an- sehnlichen römischen Ansiedlung gefunden, die wahrscheinlich bei einem Einfall der Al- mannen im Anfang des fünften Jahrhunderts zerstört wurde.

Eine französische Empfehlung. Die „Mündener Neuen Nachrichten“ machen darauf aufmerksam, daß bereits einmal im Laufe der Geschichte die Anwendung der Unterseebotschasse gegen England und zwar — o Lüge des Schicksals! — gerade von französischer Seite empfohlen worden ist. An- läßlich der Veruche, die Fulton mit seinem Unterwasserboot „Nautilus“ unternahm, schrieb der französische Admiral La Touche- Tréville am 5. September 1801 an den Ma- rineminister Velly de Villeville, der Bedenken wegen der Anwendung dieses Kriegswert- zeuges hatte: „Gegen einen Feind, der nur auf Knechtung der französischen Nation sinnt, ist jedes Mittel erlaubt!“

Goldene Worte.

Der Ernst, der heilige, macht allein das Leben zur Ewigkeit. Goethe.

Das wahre Rechte ist nur Saat der Zu- kunst. Scheler.

Daberader. Hier im Forsthaus wurde Halt gemacht. Es war gerade vier Uhr.

In der kühlen lauchigen Weinlaube, von der man einen herrlichen Ausblick hatte auf die das Forsthaus überragende Ruine Ochsen- stein, machten es sich die müden aber nichts desto weniger vergnügten Ausflügler bequem. Diesmal hatte es Graf Felten einmühten gewußt, daß er seinen Blag neben Felizitas erhielt. Er konnte es freilich nicht hindern, daß der Seesoffizier sich an die andere Seite setzte und die Aufmerksamkeit des jungen Mädchens häufig in Anspruch nahm. Aber des Grafen Gemüt hatte sich allmählich wieder beruhigt. Wie konnte er nur überhaupt auf den Gedanken kommen, daß Alfred Orsano es wagen würde, mit ihm in die Schranken zu treten! Lächerlich! Sein Name, die Sympathie des Generals, die er in hohem Maße besaß, fielen ja unendlich schwer in die Waagschale, viel schwerer als die männliche Schönheit, das ritterliche Wesen des „Bürger- lichen“.

Man brauchte nicht lange zu warten, dann stand der duftende Kaffee in großen weißen Tassen auf dem sauber gedeckten Tisch. Nun trat die freundliche Försterin hinzu und brachte eine Schüssel voll frisch gebadener Biskuits, die von den vornehmsten Gäten mit Jubel begrüßt wurden. Voll Freude stand die gute Frau und sah, wie die Gäste sich das wohl- gelungene Gebäck munden ließen. Dann eilte sie geschäftig fort, um für neuen Vorrat zu sorgen.

Die Brauereien u. Flaschenbierhändler

von Limburg, Weisburg, Weilmünster, Weslar, Idstein, Diez, Montabaur, Westerburg und der weiteren Umgebung machen hierdurch bekannt, daß ab

Montag, den 1. März, 1915

durch sie und ihre Wiederverkäufer das

Bierflaschenpfand

zur Einführung gelangt.

Um die Einführung des Pfandes zu erleichtern und das Publikum nicht unnötig zu belasten, haben sich die Brauereien und Händler entschlossen von ihrem Kunden bei Lieferung einer gefüllten Flasche eine gegenwärtig im Verkehr befindliche unversehrte bisher pfandsfrei gewesene Flasche als Flaschenpfand anzunehmen. Hierdurch wird sich die Einführung des Pfandes wohl in der weitaus überwiegenden Mehrzahl aller Fälle ohne Aufwendung von Vermitteln vollziehen. Falls die Abnehmer eine leere Flasche nicht als Pfand zu geben vermögen, werden die Bierverkäufer

einen Einsatz von 10 Pfennig pro Flasche

erheben, welcher jedoch gegen Rückgabe der unversehrten Flasche erstattet wird. Die Bierflaschen bleiben nach wie vor unverkäuflich. Durch die Zutaufnahme pfandsfreier Flaschen gegen gefüllte Pfandflaschen wird den Abnehmern ein wesentliches Entgegenkommen bewiesen. Die Brauereien und Händler hoffen deshalb bei ihren Bestrebungen die Unterstützung des Publikums zu finden.

Vortrag!

Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Gasthofs „Kassauer Hof“ ein öffentlicher Vortrag des Herrn Professor Voeres aus Idstein über

„Volksernährung im Kriege“

statt. In Rücksicht auf die hohe Bedeutung des Vortrages wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.



Die letzte Mahnung

des zu den Fahnen eilenden Landmannes an die Seinen:
Sorgt für den Acker! Darum frisch an die Arbeit, laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalifalze

(Rainit oder 40% iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalifabrikats G.m.b.H.
Köln a. Rh., Richarzstraße 10.



Todes-Anzeige.

Vergangene Nacht um 1 Uhr starb nach kurzem, schweren Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr

Paul Traudt

im Alter von 49 Jahren, wohl vorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Würges, den 26. Februar 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Holzverkauf.

Königliche Oberförsterei Wörsdorf.

Schuhbezirk Dauborn, am Dienstag, den 9. März 1915 vormittags 11 Uhr, in Dauborn (Schützenhof.)

Nußholz:

Distrikt 2 (Amtmannscheck) Eichen: 1 St. mit 0,53 Fm.

Distrikt 8a (Wörsch) Eichen: 1 St. mit 1,63 Fm., 1 Nm. Nußscheit.

Distrikt 12b (Gebrannteherck) Eichen: 31 St. mit 20,16 Fm., 28 Nm. Nußscheit; Buchen: 9 St. mit 7,23 Fm., Nadelholz: (Kiefern) 33 St. mit 48,16 Fm.

Distrikt 17 (Zipsen) Eichen: 1 St. mit 0,62 Fm., 3 Nm. Nußscheit.

Distrikt 23 (Buchholz) Nadelholz: 26 Stäm. mit 5,14 Fm. 150 Stang. 1.-3. Kl., 45 Stang. 4. Kl.

Distrikt 28 Niederholz: 3 St. mit 2,15 Fm. Nadelholz.

Sammeltrieb Distrikt 5c, 8b, 9, 12a, 12b, Nadelholz. 17 St. mit 6,66 Fm., 22 Stang. 2. u. 3. Kl.

Holzversteigerung

In dem Hestricher Gemeindewald kommt folgendes Gehölz zur Versteigerung:

Am Montag den 1. März 1915, vormittags 10 Uhr, anfangend,

in den Distrikten Todtenberg, Esch und Schwarzebruch 280 eiche Stämme von 82 Festmeter, Anfang Distrikt Todtenberg.

Am Dienstag, den 2. März 1915, vormittags 10 Uhr anfangend

in den Distrikten 42 und 43 Harbach und Viehhammer, 800 Nm. buche Scheit und Knüppelholz 5900 buche Wellen.

Hestrich, den 23. Februar 1915.
Hartmann, Bürgermeister.

Vorschußverein zu Camberg

G. G. m. u. H.

Die diesjährige erste ordentliche Generalversammlung

findet am

Sonntag, den 7. März nachmittag 1/2 4 Uhr, im Saale des „Gutenberger Hofes“ statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1914.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung des Rechnungsabchlusses.
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
4. Genehmigung der Bilanz pro 31. Dezember 1914.
5. Beschluß über Verteilung des Reingewinns.
6. Anträge für die nächste Generalversammlung.

Camberg, den 23. Februar 1915

Der Vorstand:

Alban Krings,
Direktor.

Birkenbihl,
Controlleur.

Grimm,
Cassierer.

Vorschußverein zu Camberg

G. G. m. u. H.

Die Jahresrechnung und Bilanz pro 1914 liegen von heute an zur Einsicht der Mitglieder, in unserem Geschäftslokal offen.

Camberg, den 23. Februar 1915.

Alban Krings,
Direktor.

Birkenbihl,
Controlleur.

Grimm,
Cassierer.

Persil
für
Wollwäsche!

Henkel's Bleich-Soda